

Predigt am 13. Sonntag nach Trinitatis in Crailsheim (11.09.2022)

Apostelgeschichte 6, 1-7

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

(Der Abschnitt aus der Apostelgeschichte, der heute zu predigen ist, wird nach und nach in der Predigt verlesen. Die farblichen Hinterlegungen bedeuten, dass mehrere Predigthörer Teile dieser Predigt lesen.)

Herr, breite du dein Wort auch bei uns aus, in unseren Herzen, in unseren Familien und Nachbarschaften, in unserer Stadt, in unserem Land und der ganzen Welt. Amen.

- 1** **In diesen Tagen aber, als die Zahl der Jünger zunahm, erhob sich ein Murren unter den griechischen Juden in der Gemeinde gegen die hebräischen, weil ihre Witwen übersehen wurden bei der täglichen Versorgung.**

„Sie diskriminieren unsere Witwen!“

„Ja ja, alles schöner Schein. Auch bei den Christen ist Vitamin B alles!

Wer einen kennt, der einen kennt, der kriegt alles. Und die anderen gehen leer aus.“

„Allesamt Versager, diese sogenannten Apostel. Und das wollen Vertreter Christi auf Erden sein?!“

Wo bin ich da bloß hingeraten? Sind das denn noch Christen, die so über andere reden? Frage ich mich.

Oh, Entschuldigung. Ich habe mich noch gar nicht vorgestellt: Mein Name ist Nikolaos. Das heißt „Sieger des Volkes“ - oder „Sieger über das Volk“.

Ihr könnt mich auch einfach „Niko“ nennen. So wie meine Freunde früher in Antiochia.

Seit einiger Zeit bin ich allerdings für die meisten Leute „Bruder Nikolaos“.

Jedenfalls für diejenigen, die mich in der Gemeinde mit Namen kennen.

Aber die meisten kenne ich nicht. In der letzten Zeit sind so viele Leute dazu gekommen, dass ich ganz den Überblick verloren habe.

Vor kurzem noch sind wir alle **„ein Herz und eine Seele“** gewesen. (Apostelgeschichte 4,32). Das mussten sogar die Leute in Jerusalem zugeben, die uns nicht mochten.

Aber jetzt gibt es Streit. Bei einigen von uns liegen die Nerven echt blank.

Aber damit ihr versteht, worum es geht:

Unsere Gemeinde in Jerusalem zählt inzwischen über 5.000 Männer

(Apostelgeschichte 4,4), und dazu noch mal mindestens die gleiche Anzahl an Frauen.

Die Kinder gar nicht mitgezählt. Da steigt die Zahl noch mal locker auf das Vier- bis Fünffache! Und mitten drin die 12 Männer, die Jesus beauftragt hatte, sein Evangelium zu bezeugen. Die sorgen für alles. Jeden Tag beten und verkündigen sie das Evangelium, sie berichten von dem, was sie mit Jesus erlebt haben und was er gesagt hat. Sie taufen die neuen Gemeindeglieder und sie sind immer dabei, wenn das Mahl des Herrn gefeiert wird. Und nicht zuletzt sind sie für die Finanzen zuständig. Sie sorgen bis spät in die Nacht dafür, dass die Witwen und Waisen zu essen bekommen und ein Dach über dem Kopf.

Und genau da beginnt das Problem: Die Wohltätigkeit wird nicht gerecht verteilt!

Die Witwen, die hier aus Umland von Jerusalem stammen, oder aus Galiläa, die werden bevorzugt. Die kennen sich ja untereinander.

Aber die anderen, die aus weiter entfernten Gebieten kommen, die von Hause aus eine andere Muttersprache haben und den Dialekt der Einheimischen nicht verstehen: Sie kommen je länger je mehr einfach zu kurz, wenn Lebensmittel oder Wohnungen verteilt werden.

Zuerst haben sie das noch ertragen. Aber inzwischen ist ihr Unmut nicht mehr zu überhören:

„Sie diskriminieren unsere Witwen!“

„Ja ja, alles schöner Schein. Auch bei den Christen ist Vitamin B alles!

Wer einen kennt, der einen kennt, der kriegt alles. Und die anderen gehen leer aus.“

„Allesamt Versager, diese sogenannten Apostel. Und das wollen Vertreter Christi auf Erden sein?!“

Also: ich finde diese Anschuldigungen und Unterstellungen übertrieben und ungerecht. Die Apostel machen das doch nicht mit Absicht. Die Sache ist ihnen einfach über den Kopf gewachsen. Sie sind doch auch nur Menschen. Keiner von denen hat jemals gelernt, so eine große Menschenmenge zu

führen. Petrus hat vielleicht noch die meiste Erfahrung. Immerhin hat der mal einen mittelständischen Betrieb geleitet.

Aber das kann man natürlich nicht mit einer so großen Menge vergleichen!

Trotzdem: so kann es nicht weitergehen. Jesus hat doch gesagt: „*Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.*“ Dazu passt auf der einen Seite diese ungerechte Behandlung unserer Witwen nicht. Und auf der anderen Seite dieses ewige Meckern und Murren schon gar nicht.

Ich glaub, ich geh mal zu den Aposteln und rede mit ihnen.

Ich nahm all meinen Mut zusammen und suchte die 12 Jünger auf, die man Apostel nannte.

Ihr könnt euch denken, dass denen das überhaupt nicht gefallen hat, was ich ihnen dann zu sagen hatte. Sie waren richtig erschrocken über dieses Rumoren unter der schönen Oberfläche. Und das Böse, das da zum Vorschein kam.

Aber sie waren auch erschrocken über ihr eigenes Versagen.

„*Wir tun doch alles, was wir können!*“ so einige von ihnen. Und andere:

„*Irgendwas läuft hier völlig falsch.*“ -

„*Aber was sollen wir tun? Auch unser Tag hat nur 24 Stunden!*“ -

„*Wir sollten das mal miteinander beraten und zuvor unseren Herrn um Rat fragen!*“ sagte dann einer von ihnen. Und dann zogen sie sich zurück, um zu beten.

Am folgenden Tag geschah dann folgendes:

- 2 Da riefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht recht, dass wir für die Mahlzeiten sorgen und darüber das Wort Gottes vernachlässigen.**

Mir hat es fast die Sprache verschlagen, als ich das hörte: diese Männer, die der auferstandene Herr erwählt hatte – sie bilden sich nichts auf ihre besondere Berufung ein! Im Gegenteil: sie haben die Größe, einen Fehler einzugestehen.

Es war fast körperlich spürbar, wie das Murren aus der Menge verschwand. Das hatte wohl niemand erwartet.

Und dann erst ihr genialer Vorschlag, den sie in die Gemeindeversammlung einbrachten:

- 3 Darum, ihr lieben Brüder, seht euch um nach sieben Männern in eurer Mitte, die einen guten Ruf haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind, die wir bestellen wollen zu diesem Dienst.**

- 4 Wir aber wollen ganz beim Gebet und beim Dienst des Wortes bleiben.**

Beschämt standen jene unter uns da, die vorher immer gesagt hatten:

bitte, bitte keinen Streit und keine Auseinandersetzung in der Gemeinde!

Man muss die Probleme unter den Teppich kehren. Was sollen denn die Leute sonst von uns denken?

Ganz kleinlaut auch jene unter den Auslandsjuden, die vorher das große Wort geführt und die Apostel des Machtmissbrauchs bezichtigt hatten.

Selten war es so still unter uns, bis dann einer den Mut hatte und sprach:

„*Entschuldigt bitte meine bösen Worte. Das war nicht recht, wie ich geredet und gehandelt habe.*

Vergebt mir!“

Und als dann einer der Juden aus Jerusalem sichtlich betroffen sagte:

„*Wir wussten ja nicht, was ihr durchmachen musstet, und dass wir an euch schuldig geworden sind!*

Nun ist es ausgesprochen! Gott vergebe uns und schenke uns allen ein neues Herz!“ da war eine unglaubliche Erleichterung spürbar, auch bei den Aposteln. Und wohl jeder hatte das Gefühl, dass hier Gottes Heiliger Geist am Werke war.

- 5 Und die Rede gefiel der ganzen Menge gut.**

Über den Vorschlag der Apostel brauchten wir nicht lange zu diskutieren. Der war ganz und gar einleuchtend. Und wir fragten uns nur, warum wir selbst nicht früher auf diese Idee gekommen sind. Es ist wirklich nicht gut, wenn zu viel Verantwortung auf zu wenig Schultern verteilt ist.

Und es ist schon gar nicht gut, wenn die von Jesus Beauftragten sich in den Aufgaben verzetteln. Wie gut, dass sie den Herrn im Gebet um Rat gefragt haben, damit sie nicht das versäumen, wozu sie eigentlich gesandt worden sind! Denn die Gerechtigkeit in der täglichen Versorgung der Witwen ist nicht unwichtig. Aber genauso gilt: „*der Mensch lebt nicht vom Brot allein!*“ Er braucht auch und gerade

das „Brot des Lebens“.

In der christlichen Gemeinde geht es immer um die Nächstenliebe. Aber diese Liebe verhungert und verliert ihre Grundlage, wenn sie nicht immer und immer wieder gespeist wird durch die Liebe Gottes. Die aber wird allein ausgeteilt durch die Verkündigung des Wortes von Jesus und durch ihn selbst im Geschenk des Heiligen Abendmahls! Hungrigen Mäulern und Mägen darf man nicht nur predigen. Aber nur für irdische Gerechtigkeit sorgen, das ist weniger als nichts.

Das alles wurde mir schlagartig klar, als die Apostel ihren Vorschlag machten.

Bald standen wir dann alle in größeren und kleineren Grüppchen zusammen und sprachen über diese und jene Namen.

Nie im Leben hätte ich daran gedacht, dass auch mein Namen fallen würde. Wer war ich denn schon? Ich bin ja nicht einmal als Jude geboren. Meine Eltern sind Griechen, und ich bin als Grieche aufgewachsen mit der alten griechischen Götterwelt. Aber irgendwann konnte ich die alten Märchen von Göttern und Helden nicht mehr glauben und ich habe mich auf die Suche gemacht nach dem wahren Gott. Bei den Juden in unserer Stadt bin ich fündig geworden. Ich habe die alten Schriften gelesen und die Gebote und Feiertage gehalten. Deshalb bin ich auch in Jerusalem gewesen zum großen Erntedankfest. Da konnte ich noch nicht ahnen, dass es für mich zum Pfingstfest werden sollte. Zusammen mit vielen anderen Juden und „Judengenossen“, wie Leute wie ich genannt werden.

„Nikolaos!“

Fast schrecke ich auf aus meinen Gedanken.

„Nikolaos!“

Mir rutscht das Herz in die Hose, als ich meinen Namen höre:

„Nikolaos, du kommst doch aus Antiochia. Und kennst die griechischen Witwen in der Gemeinde. Du bist ein Mann voll des Heiligen Geistes. Du hast einen guten Ruf in der Gemeinde, und das Vertrauen der sogenannten „Judengenossen“, der Proselyten. Wir meinen, es müssen auch Griechen bei der Verteilung der Gaben dabei sein, damit es gelingt.“

Du sollst einer von den 7 Diakonen werden, die sich um die Versorgung der Witwen kümmern.“

Das hat mich fast umgehauen. Und ich wollte gerade sagen: „Ich kann das nicht. Das schaff ich nie!“

Da wurde mir schlagartig klar: „Genauso blind wie für unsere Fehler sind wir manchmal auch blind für unsere Gaben. Wir denken immer: ich kann das nicht. Da gibt es bestimmt andere, die dafür geeigneter sind!“

Aber wenn diese Männer, die mich kennen, mir diesen Dienst zutrauen, dann will ich ihnen nicht widersprechen. Wenn sie mir diese Aufgabe anvertrauen wollen, dann will mein Bestes geben.“

Ich glaube, den anderen 6 Männern ist das nicht viel anders gegangen als mir. Damit ihr auch ihre Namen hört, zitiere ich, was der Evangelist Lukas in seiner Apostelgeschichte später über diesen Wahlvorgang aufgeschrieben hat:

5 und sie wählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, den Judengenossen aus Antiochia.

6 Diese Männer stellten sie vor die Apostel; die beteten und legten die Hände auf sie.

„Ja, mit Gottes Hilfe!“ habe ich dann zusammen mit den anderen geantwortet. „Ja, mit Gottes Hilfe!“ wollen wir unseren Dienst tun. Dann legten die Apostel uns die Hände auf und beteten für uns. Und alles war gut.

7 Und das Wort Gottes breitete sich aus und die Zahl der Jünger wurde sehr groß in Jerusalem. Es wurden auch viele Priester dem Glauben gehorsam.

So geschah es, dass der erste große Streit in der Gemeinde am Ende noch zum Segen wurde. Auch für mich, Nikolaos. Denn ich spüre immer wieder, dass der Herr diejenigen mit seinen Gaben segnet, die er berufen hat. Zum Segen für diejenigen, an die sie gesandt werden. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

(Pfarrer i. R. Jürgen Wienecke, Landau)